

Mehr als nur reizvoll

Das Klischee der schönen Polin wirkt bis heute. Doch die Zahl der Frauen, die sich davon emanzipieren und auch wirtschaftlich ihren eigenen Weg suchen, wächst / Von Steffi Schweizer

Schon ein Operettenlied besang es einst: „Der Polin Reiz bleibt unerreich“. Und auch heute noch gehören schicke Frauen wie die historischen Fassaden und katholischen Kirchen zu den bekanntesten Bildern, die viele vom Nachbarland im Kopf haben. „Die schöne Polin ist ein ganz altes Klischee“, sagt die 31-jährige Krakauer Soziologin Agata Dutkowska. Doch hinter dieser Schönheit stecke eine unglückliche Frau. „Vielleicht behauptet sie, glücklich zu sein. Aber so richtig glaubt ihr das keiner.“ Um wirklich etwas über polnische Frauen zu erfahren, müsse man in die Vergangenheit gehen.

Eine der berühmtesten Polinnen ist Helena Rubinstein – die Frau, die ein Kosmetik-Imperium schuf. Aus ärmlichen Verhältnissen kommend, wanderte sie nach Australien aus und versorgte dort bald die sonnegeplagte Haut ihrer Nachbarinnen mit selbst zubereiteten Cremes. Damit gelangte sie zu Reichtum. Anders Agatas Uroma, geboren 1905. Als deren Mutter an Tuberkulose starb, heiratete sie einen Kriegsinvaliden mit Rente. „Die einzige Möglichkeit. Dennoch war sie irgendwie glücklich“, erzählt Agata Dutkowska.

Auf den polnischen Historienbildern des 19. Jahrhunderts, die in den berühmten Krakauer Tuchhallen hängen, wirken die Frauen oft nicht einmal „irgendwie glücklich“. Sie segnen die zum Kampf ziehenden Männer und warten keusch zu Hause. „Ein Leben zwischen Tränen und Aufopferung.



Neue Wege suchen: Während sich Magdalena Korzeniowska (l.) ärgert, dass sich kaum eine Polin zum Feminismus bekennt, bietet Agata Dutkowska Workshops für Frauen an, die sich selbstständig machen wollen.



Erfolgreiche Unternehmerinnen: Aneta Kawa (links) und Kasia Hoffmann haben eine Sprachschule in Kraków (Krakau) eröffnet. Manchmal finden sie auch Zeit, gemeinsam Pierogi, polnische Teigtaschen, zu machen. Fotos: Steffi Schweizer

Das Modell, das noch immer präsent ist“, kommentiert die junge Soziologin.

Auch Fotografien aus den 1980er-Jahren, als die Streikbewegung der Solidarnosc in die Schlagzeilen kam, zeigen nur die



Während sich Magdalena Korzeniowska (l.) ärgert, dass sich kaum eine Polin zum Feminismus bekennt, bietet Agata Dutkowska Workshops für Frauen an, die sich selbstständig machen wollen.

demonstrierenden Männer. Dabei war die Auslöserin des Streiks die Kranführerin Anna Walentynowicz. Sie erinnerte sich später, dass Lech Walesa einmal gesagt habe, Frauen gehörten zu den Töpfen und zu den Blumen. Als die polnische Wende später Vertreter von Regierung und Opposition an den Runden Tisch brachte, gab es ebenfalls nur zwei Frauen, die über die Zukunft des Landes mitdiskutierten. „Frauen werden in der polnischen Politik gern als Schmuck gesehen“, erklärt Agata Dutkowska.

Erst 2009 gründeten Unternehmerinnen, Politikerinnen, Wissenschaftlerinnen und Schriftstellerinnen eine Initiative für Gleichberechtigung, die Einführung eines fortschrittlicheren Familienrechts, mehr Angebote zur Kinderbetreuung, eine Reform des Schulsystems und Gesetze zum Schutz vor häuslicher Gewalt. Sie etablierten ein Schattenkabinett unter anderem mit Jolanta Kwasniewska als Außenministerin. Die Gattin des ehemaligen Staatsoberhauptes Aleksander Kwasniewski, früherer Anwältin, heute Stil-Ikone in den Medien, ist der lebende

tin. „Aber ich verdanke ihnen viel. Denn ich kann so leben wie ich will: kann Stöckelschuhe tragen oder nicht, eine Familie gründen oder nicht.“

Agata Dutkowska ist eine engagierte Jung-Unternehmerin. Eine Million Frauen führt in Polen so wie sie ihr eigenes Unternehmen. Das ist gemessen an der Einwohnerzahl von 40 Millionen viel. Doch Agata Dutkowska meint, das entspringe nicht dem reinen Unternehmergeist, sondern widerspiegele vielmehr die harte Realität, wie schwierig es für

Frauen sei, flexible und gerechte Arbeitsbedingungen zu finden. Ein eigenes Unternehmen sei oft die einzige Alternative. Doch dafür müssen Frauen eine tief verwurzelte Scheu, ja geradezu Angst vor dem Schritt in die Selbstständigkeit überwinden.

Agata Dutkowska berät Existenzgründerinnen beim Aufspüren einer Business-Idee. Eine von ihnen organisiert Kochkurse nur für Jungen, eine andere plant ein Restaurant, eine dritte will als Gärtnerin andere Frauen beraten, eine vierte wiederum hat sich als Möbels restauratorin spezialisiert, eine fünfte strebt eine Karriere als Wahrsagerin an. Unterstützung erhalten die Frauen bei ihrer Karriereplanung auch in ihren Familien. „Denn Kinderbetreuung ist in Polen ein Problem. Und von den Familien geht großer Druck aus, Kinder zu bekommen. Doch die Großmütter kümmern sich dann auch um die Enkel“, sagt Agata Dutkowska.

Dieses Problem und auch die Findungsphase haben die 32-jährigen Germanistinnen Kasia Hoffmann und Aneta Kawa geklärt. Vor zehn Jahren gründeten sie gemeinsam eine Sprachschule. Heute empfangen sie Frauen, Alleinreisende oder Freundinnen, um ihnen Kraków (Krakau) zu zeigen, die slawische Sprache mit den vielen Zischlauten und natürlich polnische Küche und Kultur nahe zu bringen.

Kasia und Aneta haben Kinder. Wer kümmert sich um sie, wenn sie abends mit ihren Schülerinnen in den Jazzklub gehen? „Alles eine Frage der Organisation“, antworten sie. Sie hätten moderne Ehemänner und traditionsbewusste (Schwieger-)Mütter. „Der Schlüssel ist die Familie“, sagt die Soziologin Agata Dutkowska.



Mademoiselle oder nicht? Eine ältere Dame läuft am Plakat mit einer jüngeren Frau vorbei. Foto: AFP

sehr schön, Mademoiselle genannt zu werden“, schreibt die 26-jährige Alexandra im sozialen Netzwerk Facebook. „Es ist durchaus nicht herabwürdigend, so angesprochen

werden, ich finde im Gegenteil, dass es ein Zeichen von Jugend ist.“ Es ist nur fraglich, ob ihr dieses Zeichen in einigen Jahren noch willkommen sein wird.

Was macht eigentlich –

Jean Pütz?



Er hat die „Hobbythek“ erfunden – und 30 Jahre lang moderiert
Von Yuriko Wahl-Immel

Wie man Waschmittel oder Bier selber macht, Flecken zu Leibe rückt, mit Allergien klarkommt oder Aloe Vera nutzt – das alles hat 30 Jahre lang Jean Pütz im Fernsehen erklärt. In der „Hobbythek“, die er 1974 erfand, vermittelte Pütz Wissenschaft des Alltags auf unterhaltsame Weise und in einfacher Sprache. Er schaffte einen WDR-Publikumsrenner über Jahrzehnte. Heute macht der Journalist keine TV-Sendungen mehr. Aber er tourt mit seiner „Pütz-Munter-Show“ und gut 100 Experimenten durchs Land, erklärt Neugierigen und Tüftlern weiter die Welt.

„Es war ja nicht nur die ‚Hobbythek‘ mein Steckenpferd. Ich habe viele Sendungen gemacht, in denen es darum ging, Menschen auf eine lockere und nicht dumme Weise zu informieren“, erzählt der 75-Jährige, der auch Elektriker war, Autor und Produzent. Er kam 1970 zum Westdeutschen Rundfunk und baute die Redaktion Naturwissenschaften und Technik auf. Nach der „Hobbythek“ entwickelte er 1984 die „Wissenschaftsshow“, die er einige Jahre moderierte und aus der 1991 „Quarks & Co“ mit Ranga Yogeshwar wurde. Im

Die Vermittlung von Wissen treibt ihn noch immer um

WDR war Pütz auch im Umweltmagazin „Dschungel“ zu sehen, im Ersten in „Bilder der Wissenschaft“, im ZDF beim Servicemagazin „Volle Kanne“.

Pütz treibt noch immer die Wissensvermittlung um: „Der einzige wirkliche Rohstoff, den wir in Deutschland haben, ist Wissen. Und diesen Rohstoff – das Wissen in den Köpfen unserer Jugend – sehe ich gefährdet“, sagt der frühere Oberstudienrat. „Ich mache mir Sorgen, dass Deutschland technologisch ins Hintertreffen gerät. Wir brauchen Wissenschaftler, Handwerker, Ingenieure und natürlich auch Lehrer, die die Jugend ansprechen.“

In seiner Show erklärt er derzeit, wie man am besten Energie spart und schwindende Ressourcen sinnvoll nutzt. „Es liegt mir am Herzen, Schicksalsfragen unserer Zeit darzustellen – und zwar ohne eine wissenschaftliche Fachsprache und ohne Professoren nachzuplappern. Sondern so, dass die Leute es auch verstehen. Wissenschaft darf kein Herrschaftswissen sein.“

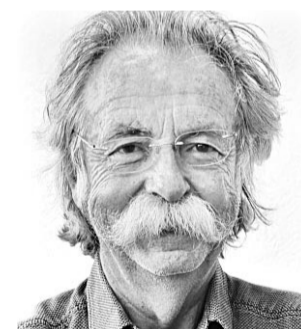
Unternehmen müssen die Show von Pütz bezahlen, für Jugend und Schulen macht er sie kostenlos. Im bergischen Land hat Pütz sich ein „Nullenergiehaus“ mit eigener Biokläranlage gebaut, wo er mit Frau Pina, Sohn Jean (12) und Julie Josephine lebt, die noch nicht einmal ein Jahr alt ist. Sein Ältester ist 52 und anerkannter Biochemiker in Straßburg.

Tja, das Alter. „Wenn ich es bis 80 schaffe, dann gibt es eine Riesenfete wie zum 70.“, meint Pütz. „Das Thema Alter hat mich beruflich immer beschäftigt, für Reportagen bin ich um die ganze Welt gereist, und plötzlich bin ich selbst derjenige, der dran ist.“ Er lebe gesund, versuche sich „selbst zu überlisten“ und esse nur zweimal am Tag.

Pütz engagiert sich für Kinder in Not, beim Kinderschutzbund, der Tafel und im Kinderdorf. „Wenn ich meine Popularität dazu nutzen kann, dann gerne.“ Aber: „Promi möchte ich nicht genannt werden, denn meine Frau hasst Promis.“

Dutzende Begleitbücher zur „Hobbythek“ hat Pütz geschrieben und viele Millionen Mal verkauft. Jetzt sitzt er über einem neuen Projekt: „Wie kann man im Leben gut über die Runden kommen? Das werde ich am eigenen Beispiel mal zu Papier bringen.“

Autobiografie will er das nicht nennen. Das Prinzip seines neuen Buches sei aber dem langjährigen Motto seiner TV-Ratgeberstunden ähnlich: „Ich habe schon bei der ‚Hobbythek‘ immer alles erst einmal an mir selbst ausprobiert. Wenn ich es überlebt habe, habe ich es danach im Fernsehen gezeigt. Nicht viel anders ist es mit dem Buch.“



Schreibt wieder: Jean Pütz heute und 1993 mit Christine Niklas in der „Hobbythek“ (oben) Fotos: dpa, cinetext

Die Mademoiselle hat ausgedient

Französinen kämpfen gegen veraltete Anrede / Von Julie Charpentrat

Bei der Eröffnung eines Bankkontos lautet die erste Frage an Frauen in Frankreich: „Sind Sie verheiratet?“. Falls die Kundin verneint, wird sie automatisch als „Mademoiselle“ eingestuft, also als „Fräulein“. Dabei ist es ganz egal, wie alt die Frau ist, ob sie schon einmal verheiratet war oder Kinder hat. Doch jetzt begehren Frauenrechtlerinnen mit einer Kampagne gegen die Anrede „Mademoiselle“ auf. „Das scheint vielleicht nur ein kleines Detail zu sein, aber es ist sehr symbolisch für die Ungleichheit der Geschlechter“, kritisiert Julie Muret von der Organisation Osez le féminisme (Wagt den Feminismus).

Sie ruft die Frauen dazu auf, die Anrede „Mademoiselle“ zu boykottieren, sie beispielsweise im Inter-

net oder auf Formularen einfach durchzustreichen oder nicht mehr anzukreuzen. Die Anrede zwingt Frauen dazu, Auskunft über ihre persönliche und familiäre Situation zu geben. Männern, die ja auch nicht „Mondamoiseau“ (Herrlein) heißen, bleibe so etwas erspart, sagt Julie Muret.

Ihre Geschlechtsgenossinnen hätten zwar wichtigere Probleme zu bewältigen, Lohnunterschiede und Gewalt zum Beispiel, gibt Schriftstellerin Brigitte Grézy zu bedenken. Aber: „Die Sprache gibt die Realität wieder“. Die französischen Frauenrechtlerinnen zitieren gerne das Beispiel von Deutschland, wo das „Fräulein“ bereits vor 40 Jahren von den Behörden abgeschafft wurde. Auch in Frankreich betonte der damalige Justizminis-

ter René Pleven schon 1972, dass es keine offizielle Regelung gebe, die die Angabe „Mademoiselle“ vorschreibe. Und doch forderte eine Behörde von einer Frau erst vor vier Jahren 145 Euro, um ihre Fahrzeugpapiere von „Mademoiselle“ in „Madame“ umzuschreiben – der Fall endete vor der Antidiskriminierungsbehörde Halde. „Indirekt sagt man damit, dass wir noch unfertig sind, wenn wir nicht verheiratet sind“, kritisiert Laurence Waki, die Autorin des Buches „Madame ou mademoiselle“. „Ich verstehe nicht, warum man diese Unterscheidung macht, die überhaupt keinen Sinn mehr ergibt“, bemerkt auch Brigitte Grézy.

Es gibt allerdings auch junge Frauen, die auf der Anrede „Mademoiselle“ beharren. „Ich finde es